kommunikative Anwendungen zurückgegriffen wird, auch angesichts neuer Plattformen wie Instagram oder TikTok Bestand hat, bzw. wo eine klare Grenze zwischen kommunikativen und anderweitigen Diensten zu ziehen wäre.

Schließlich sind manche Überlegungen weiter zu erörtern. Beispielsweise nimmt Görland zunächst an, dass die Länge der Interimszeit mit der Intensität der Mediennutzung zusammenhängt. In der Ergebnisdarstellung wird die Annahme gedreht, wonach die Mediennutzung stärker ausdifferenziert sei, je länger die Interimszeit ausfalle. Die Ergebnisse schließlich belegen eher die ursprüngliche These und zeigen, dass längere Reisezeiten dazu genutzt werden, ein bestimmtes Medienangebot zu rezipieren.

Ein Kritikpunkt an der Theorie der Beschleunigung ist, dass sie eine übergreifende, langfristige Entwicklung erfasst, die nur schwer empirisch zu prüfen ist. Die Leute zu fragen, ob sie sich gehetzt fühlen, reicht nicht aus, um eine umfassende Akkzeleration moderner Gesellschaften zu diagnostizieren. Auch Görlands umsichtige Studie kann in dieser Hinsicht die Behauptung einer grundlegend veränderten Zeitstruktur weder belegen noch widerlegen.

Stattdessen entwirft sie auf der Basis empirischer Befunde ein Bedingungsgefüge: Es verdeutlicht, wie ausgehend von permanent verfügbaren Internetverbindungen Medienangebote eng getaktet bzw. gleichzeitig genutzt werden, wie es zur zeitlichen Fragmentierung und Diskontinuität von Nutzungsepisoden kommt bei gleichzeitiger Ritualisierung von Mediennutzungsmustern im Transit. Indem diese medieninduzierten Entwicklungen die alltägliche Erfahrung von Interimszeiten verändern, tragen sie mit dazu bei, so Görlands inspirierendes Argument, dass selbst Zeiten des Verharrens oder Abwartens als Beschleunigungsmomente wahrgenommen werden.

Christian Pentzold

Prof. Dr. Christian Pentzold, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Nikolaistrasse 27-29, 04109 Leipzig, Deutschland, christian.pentzold@uni-leipzig.de

Literatur

Rosa, Hartmut (2005). Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heike Haarhoff

Nafris, Normen, Nachrichten

Die Standards journalistischer Berichterstattung am Beispiel der Herkunftsnennung mutmaßlicher Straftäter der Kölner Silvesternacht 2015/2016

Baden-Baden: Nomos, 2020. – 414 S.

ISBN 978-3-8487-6879-0

(Reihe: Nomos Universitätsschriften – Medien und Kommunikation; 9)

„Ein ganzes Buch über eine einzige Nacht und den Umgang der Presse mit ihr – dieses Vorhaben mag übertrieben erscheinen (…):“ So beginnt Heike Haarhoff ihr Buch, und deutlich lässt sich in diesen einleitenden Worten die Journalistin erkennen, die es gewohnt ist, in der *taz* tagesaktuell auf Ereignisse zu reagieren. Für gut drei Jahre ist sie jedoch aus dieser Tagesaktualität ausgestiegen und hat im Forschungskolleg „Religiöse Pluralität und ihre Regulierung“ an der Ruhr-Universität Bochum promoviert über die Berichterstattung deutscher Tageszeitungen zu den Ereignissen der Kölner Silvesternacht 2015/16. 420 Seiten stark liegen diese Ergebnisse nun vor. In der Titelgebung „Nafris, Normen, Nachrichten“ bleibt die Journalistin erkennbar und greift dabei auf die von der Polizei genutzten rassifizierenden Stereotype zurück.

Wir erinnern uns: Körperliche Übergriffe mit sexualisierter Gewalt in der Silvesternacht 2015/16 gegen junge Frauen am Kölner Hauptbahnhof wurden in sozialen Medien öffentlich gemacht, als die Polizei noch von „ausgelassener Stimmung“ sprach. Es dauerte Tage, bis die Gewalt gegen Frauen und das Versagen der Polizei offen benannt wurden. Auch journalistische Medien reagierten verspätet, und eine intensive öffentliche Diskussion entbrannte darum, ob die Tatverdächtigen und ihre Herkunft in der journalistischen Berichterstattung rechtzeitig, ausreichend und klar genug benannt wurden. Im öffentlichen Diskurs wurde „die Kölner Silvesternacht“ zu einer Chiffre für den radikalen Bruch mit der bisherigen Flüchtlingspolitik.

Zur Rolle journalistischer Medien in der Erzeugung dieses Ereignisses lassen sich zwei Debatten unterscheiden: Einerseits analysierten insbesondere Geschlechter- und Rassismusforscher*innen im Anschluss, in welcher Weise Journalismus selbst an der Erzeugung rassistischer Stereotype beteiligt war. Das Cover des *Focus* und eine graphische Visualisierung der *SZ* – der nackte Körper einer weißen Frau wird je-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-1-164 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

weils durch schwarze Hände „beschmutzt" – beide Abbildungen stehen prototypisch dafür (exemplarisch dazu: Drüeke 2016; Hark & Villa 2017). Andererseits stand die Frage im Raum, ob Journalist*innen zu lange die Herkunft der Täter nicht genannt hatten und der Öffentlichkeit damit wesentliche Fakten vorenthalten haben.

Heike Haarhoff widmet sich in ihrer Dissertation (ausschließlich) der letzten Frage: Inhaltsanalytisch untersucht sie, wann und in welcher Weise in sechs überregionalen und fünf regionalen Tageszeitungen Herkunftsnennungen der mutmaßlichen Täter erfolgten. Ergänzend führte sie elf Interviews mit Journalist*innen, um Auskunft über deren Abwägungsprozesse zu erhalten. Ihr Erkenntnisinteresse liegt neben der deskriptiven Erfassung, „was tatsächlich berichtet wurde" (S. 33), auf einer medienethischen Ebene. Entsprechend fragt sie: „Folgt die ethische Orientierung des journalistischen Handelns … einer deontologischen oder (auch) einer konsequentialistischen Logik?" (ebd.) Sie sieht – der Argumentation Horst Pöttkers uneingeschränkt folgend – die Vermeidung von Diskriminierung durch Berichterstattung als Bedrohung des journalistischen Auftrags wahrhaftiger Berichterstattung. Dies ist allerdings nicht Gegenstand der Prüfung, sondern die implizit der Arbeit zugrunde liegende Prämisse.

Die Studie ist stringent angelegt und klar gegliedert. Der Einleitung folgt eine knappe Skizzierung der Ereignisse, insbesondere basierend auf Quellen der Polizei und des Untersuchungsausschusses des Landtags. Das 3. Kapitel liefert eine erfreulich nuancierte Darstellung und Diskussion des Forschungsstandes zur journalistischen Berichterstattung über Migration. Hier wird einerseits sichtbar, dass es eine sehr lange Tradition stereotyper, negativer journalistischer Berichte gibt, aber andererseits nicht simplifizierend von journalistischen Bildern und Narrativen auf gesellschaftliche Wirkungen geschlossen werden darf. Haarhoff macht das deutsche und auch internationale Forschungsfeld in seinen Widersprüchen sichtbar: Migration wird zumeist als negatives Problemthema journalistisch immer wieder erzeugt. Zugleich erlaubt Forschung, die ihr Material allein basierend auf diesem Schlagwort selektiert, keinen Blick auf alltägliche und „normalisierende" Repräsentationen von Migrant*innen.

Mit Blick auf die konkrete Fragestellung – also die Nennung der Herkunft von Verdächtigen oder Beschuldigten von Straftaten – liegen nur wenige Untersuchungen vor. Der Pressekodex schrieb dazu 2015, dass eine Nennung nur gerechtfertigt sei, „wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht". Bei transparenter Darstellung von Widersprüchen und Leerstellen in der Forschung macht die Autorin zugleich– nicht ganz klar, ob absichtlich – die eigene Position deutlich, wenn sie schreibt „[d]ass es in einer solchen Situation [den Straftaten in der Silvesternacht, M. L.] die Aufgabe und die Pflicht der Massenmedien ist, die wenigen verfügbaren Informationen zusammenzutragen und über deren (begrenzte) Aussagekraft eine öffentliche Debatte anzuregen" (S. 70). Für Haarhoff steht also die Notwendigkeit, die Herkunft der Verdächtigen zu benennen, von Anfang an außer Frage. Eine Begründung dieser persönlichen Setzung, die immerhin Gegenstand der Analyse ist, wäre zu Beginn hilfreich gewesen.

Dieser ertragreichen Diskussion des Forschungsstandes folgt ein Kapitel, das ein breites Spektrum an Theorien mittlerer Reichweite der Kommunikationswissenschaft anbietet: Ob Nachrichtenwerttheorie oder Gatekeeping, Konzepte des journalistischen Selbstverständnisses oder medienethische Grundlagen – hier wird nichts ausgelassen. Selbst „Zeitung", „Journalist" und „Redaktion" werden definitorisch gefasst. Hier wäre weniger mehr gewesen – neue Erkenntnisse bringt diese Literatursynthese nicht.

Der sorgfältigen methodischen Darstellung folgend bilden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse sowie der Expert*innen-Befragung das eigentliche Kernstück. Durch diese 150 Seiten muss man sich etwas mühsam kämpfen, denn allein das Inhaltsverzeichnis dieses Teils umfasst 5 Seiten. Allzu kleinteilig wurden hier akribisch jeder Unterfrage (21 allein zur Inhaltsanalyse) eigene Unterkapitel zugeordnet. Die Analyse zeigt: Lokalzeitungen waren schneller und präziser als überregionale Zeitungen, die sich allein auf Informationen der Polizei verließen. Deren Falschaussage – „ausgelassene Stimmung" auf der Domplatte – sorgte für verzögerte bundesweite Wahrnehmung.

Eindrucksvoll geben die Interviews mit Journalist*innen Auskunft darüber, wie sie in dem komplexen Geschehen zu navigieren suchten zwischen möglichst präzisen Benennungen, Vermeidung von Pauschalzuweisungen und fehlenden Informationen. Bei der Rekonstruktion der Herkunftsbeschreibungen, die Journalist*innen in der Berichterstattung gewählt haben – Migrant, Flüchtling, Muslim, Nordafrikaner, Syrer, Afghane – wird erkennbar, wie Ungewissheit reflektiert, zuweilen aber auch durch „Meinungsstärke" kompensiert wird

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-1-164 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(vgl. Diskussion um „Migrantenmob“ in der *WAZ*, S. 279f.).

Haarhoff attestiert im Fazit ihrer Analyse „Journalisten in Deutschland [...,] Angehörige einer Profession [zu sein], die ihr Berufsethos achten und nach ihren etablierten und akzeptierten professionseigenen Regeln handeln, diese nachvollziehbar begründen können und uneingeschränkt verteidigen“ (S. 379). Schöner kann ein Urteil kaum ausfallen. Bedrohungen sieht sie in knappen Ressourcen, ökonomischem Druck sowie dem Deutschen Presserat, der mit seiner „konsequentialistischen Logik“ dem lupenreinen de-ontologischen Verständnis der Journalist*innen das Leben schwer mache.

Es liegt im Wesen von Selbstaussagen als empirischem Untersuchungsmaterial, dass sie subjektive Deutungen der Akteur*innen inklusive der retrospektiv wertenden Rahmung darstellen. Journalist*innen sprechen also über ihr eigenes Handeln im Lichte der Debatten, die es im Anschluss zu ihrer Arbeit gegeben hat. Die dabei zwangsläufig vorhandenen blinden Flecken kritisch zu reflektieren, sollte Bestandteil der Forschung sein. Haarhoffs Analysen jedoch attestieren den analysierten Medien uneingeschränkt, jederzeit richtig gehandelt und den Maximen journalistischer Berichterstattung gefolgt zu sein.

Mich lässt diese akribische Analyse gleichwohl ratlos zurück. Im Zusammenhang mit der „Kölner Silvesternacht“ haben sich in Deutschland politische Debatten nachhaltig verschoben – einerseits wurden massive Einschränkungen des Asylrechts durchgesetzt, andererseits wird Journalismus in seiner Glaubwürdigkeit gezielt in Frage gestellt. Als Folge der öffentlichen Auseinandersetzungen änderte der Presserat die entsprechende Richtlinie und weichte mit dem Verweis auf ein „begründetes öffentliches Interesse“ die ethischen Einschränkungen zur Nennung der Herkunft mutmaßlicher Täter weiter auf. Hestermann (2019) weist nach, dass dadurch ein massiver Anstieg von Herkunftsnennungen erfolgt ist. Solche Kontexte werden von Haarhoff nicht aufgegriffen. Sie bescheinigt dem Journalismus stattdessen, seine Aufgaben einwandfrei wahrgenommen zu haben.

Letzte Anmerkung: Vielleicht gehört der Hinweis, aus Gründen der Lesefreundlichkeit werde allein das generische Maskulinum gewählt und „weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint“ (S. 23) angesichts der Lässigkeit, mit der heute selbst in Hauptnachrichtensendungen kreativ geschlechterinklusive Sprachformen gewählt werden, schon sehr bald der Vergangenheit an. Aber dazu mag es unterschiedliche Bewertungen geben. In einer Studie allerdings, in deren Zentrum die öffentliche Kommunikation sexualisierter Gewalt steht, erscheint es unverzichtbar, sprachlich nach einer Form zu suchen, die reflexiv diese geschlechtsgebundenen Formen von Macht und Ungleichheit sichtbar macht.

Margreth Lünenborg

Prof. Dr. Margreth Lünenborg, FU Berlin, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Garystr. 55, 14195 Berlin, Deutschland, margreth.luenenborg@fu-berlin.de

Literatur

Drüeke, R. (2016). Die TV-Berichterstattung in ARD und ZDF über die Silvesternacht 2015/16 in Köln. Funda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie der Heinrich-Böll-Stiftung.

Hark, S. & Villa, P.-I. (2017). Unterscheiden und herrschen: ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Transcript.

Hestermann, T. (2019). Wie häufig nennen die Medien die Herkunft von Tatverdächtigen? Eine Expertise für den Mediendienst Integration [Expertise]. Mediendienst Integration. https://mediendienst-integration.de/artikel/wie-oft-nennen-medien-die-herkunft-von-tatverdaechtigen.html [5.1.2021].

Pöttker, H. (2013). Schluss mit der Selbstzensur. Der Pressekodex muss geändert werden: Journalisten sollten die Herkunft von Straftätern nennen dürfen. In: Die Zeit 41/2013. https://www.zeit.de/2013/41/pressekodex-straftaeter-herkunft#comments [5.1.2021].

Uwe Krüger / Sebastian Sevignani (Hrsg.)
Ideologie, Kritik, Öffentlichkeit

Verhandlungen des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft

Frankfurt/Main: Westend, 2020. – 394 S.

ISBN 978-3-86489-315-5

Die Rezension eines Sammelbandes, der 17 anspruchsvolle Beiträge enthält, ist nicht unproblematisch, wenn man alle berücksichtigen will, ohne zu sehr ins Detail zu gehen. Im vorliegenden Fall handelt es sich um ein breites Spektrum von Vorstellungen darüber, was „kritische Wissenschaft“ sein sollte und leisten kann, und das durchweg hohe Niveau der Texte erfordert erhebliche Anstrengungen, sie angemessen zu verstehen. Einleitend schreiben die Herausgeber, dass es sich um Vorträge handelt, die 2018 auf der 2. Jahrestagung des noch jungen „Netzwerks Kritische Kommunikationswissen-

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2021-1-164 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY